

4. Eine antike Trinkschale mit einem griechischen Ermunterungs-
spruche im Museum zu Leyden.

(S. Taf. II.)

Wenn Göthe von den Grabmälern der Alten treffend schrieb, „der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen über einen Rosenhügel, die Grabmäler sind herzlich und rührend, und stellen immer das Leben her“, so kann das gewiss auch von vielen anderen Resten ihres Privatlebens gelten, die uns als wirkliche (nicht bloss symbolische) Zeugen eines freudevollen, fast nur auf das schöne Diesseit gelenkten Daseins entgegentreten. Zu diesen Resten gehören vorzugsweise die Trinkschalen, deren in den letzten Decennien aus dem klassischen Boden, besonders Grossgriechenlands, gewonnene Menge fast nur durch deren Kunstwerth und Bedeutsamkeit überboten wird¹⁾. Ausser Griechenland und Italien bot neuerdings auch der Niederrhein zwei köstliche Trinkbecher dar, die es ihrer Schönheit und Seltenheit wegen verdient haben, alsbald in diesen Jahrbüchern herausgegeben zu werden²⁾. Solche Erwägung bestimmte mich, eine noch unedirte Trinkschale

1) Von den vielen neuerdings erschienenen Vasenwerken erinnern wir nur an die *Gerhard'schen*, insbesondere an seine *Coupes Grecques et Etrusques du Musée Royal de Berlin*. 1840. Fol.

2) Heft VI. Taf. XI. und XII., und dazu die Bemerkungen von *Urlichs* S. 877. und auch von *Lersch* S. 320.

unseres Museums näher ans Licht zu ziehen, zumal weil sie mir selber erst vor Kurzem in ihrem Werthe bekannt geworden, und ich sie den beiden eben genannten niederrheinischen Schwestern freundlich zugesellen wollte; auch zum kleinen Denkmale meines fortdauernden Interesses an den Bestrebungen dieses Vereines. Mag sie an Schönheit mancher anderen, namentlich den letztbenannten, nachstehen, an Seltenheit und an Bedeutsamkeit der Inschrift scheint sie mir alle bis jetzt bekannt gewordenen zu übertreffen. Zwar ist sie etwas verstümmelt, und die Inschrift dadurch nicht mehr vollständig, doch ist der Schaden nicht so bedeutend, dass man die ursprüngliche Form nicht noch erkennen und die Inschrift nicht mit Sicherheit herstellen könnte.

Es ist ein kleiner Cantharus von feinem hellgelbem Glase, dessen etwas gedrückte Form mehr den römischen als griechischen Stil bekundet. Die Fabrikation ist aber so fein, dass sie von besonderer Ausbildung der Kunst des Glasblasens zeugt ¹⁾, und die helle Farbe war gewiss geeignet, jeden dunkelfarbigen Wein durchscheinen zu lassen; war aber vielleicht diese Farbe besonders für die weissen Weine, namentlich den hellgelben Falerner, ausgesucht? etwa wie heut zu Tage die hellgelben Rhein- und Moselweine vorzugsweise aus röthlichen oder grünlichen Kelchen getrunken werden. Die einfache Verzierung des unteren Theiles der Schale gleicht den Blättern einer geöffneten Blume, aus denen der Kelch, als die offene Knospe, hervorgesprosst ist ²⁾. Wie diese Ver-

1) Vergl. darüber *Bekker Gallus* II. 21. (1ste Ausg.) und auch *Urtlichs* in diesen *Jährbb.* VI. 377.

2) Ist die Kleinheit des Bechers auffallend, so darf dabei in Erinnerung gebracht werden, dass, griechischer Sitten gemäss, bei den Symposien mit kleinen Bechern angefangen und erst darnach zu den grösseren übergegangen wurde; man sehe die von *Bekker*

zierung, so ist auch die Inschrift in Relief, und man kann die Feinheit des Glases darnach abmessen, dass die Buchstaben inwendig hohl (en creux) sind. Diese Buchstaben sind so ebenmässig um den Bauch der Schale vertheilt, dass man nicht mit Entschiedenheit sagen kann, mit welchem Worte die Inschrift beginnt. Sie lautet: ΕΦΩΠΑΕΙ [EY]-ΦΡΑΙΝΟΥ (ἐφ' ᾧ πάρει εὐφραίνου), oder umgekehrt [EY]-ΦΡΑΙΝΟΥ ΕΦΩΠΑΕΙ, Freue dich, wozu du hier (gegenwärtig) bist, d. i. freue dich, denn dazu bist du hier! denn die Präpos. ἐπὶ mit dem Pronom. relat. im Dativ gibt den Grund oder die Veranlassung an, weswegen etwas ist oder geschieht ¹⁾). Es sagt also der Ermunterungsspruch nicht, dass man sich freuen soll, weil man hier gegenwärtig ist, sondern eben darum, weil man zum Frohsein gegenwärtig ist, solle man sich freuen. Ein Aufruf somit, der freundlich befiehlt, dass man jetzt jeden Ernst und jegliche Traurigkeit bei Seite setzen, und sich nur der Fröhlichkeit hingeben soll, indem dies durch die Gegenwart bedingt sei. Wenn nun auch diese Gegenwart nicht näher angedeutet ist, so kann sie doch nur Bezug haben auf ein Tischgelage, wozu man mit Befreundeten zusammen gekommen; wobei nach griechischer Weise nicht das eigentliche Essen (deipnon), sondern das darauf folgende Symposion die Hauptsache war, wo das Singen beim Becher nicht weniger als das Redeführen Sitte war ²⁾, und wo, bei Gebildeten wenigstens, die anziehenden Gespräche erheitert wurden durch Musik, Tanz, Spiele und Scherze aller Art ³⁾. Bekanntlich wird auch das εὐφραίνεσθαι be-

Charikles II. 465. angeführten Stellen bei Athen. X. p. 431. E. und Diog. Laërt. I. 103.

- 1) S. die dazu gesammelten Stellen in *Pape's* Handwörterbuch.
- 2) S. Platon, *Symp.* edit. Steph. p. 214. A., vergl. p. 176.
- 3) S. die von *Bekker* angeführten Stellen im Charikles S. 452. folg.

sonders von der Fröhlichkeit an der Mahlzeit gebraucht ¹⁾. Aus der Inschrift geht also hervor, dass sie als Zuruf (ohne Zweifel als Zuruf des Gastgebers zu betrachten) den Benutzer der Schale an das Frohsein erinnern sollte, als an eine Grundbedingung seiner Anwesenheit, als an das Haupttischgesetz; ein Zuruf, der bei dem Blicke, den er uns in das freudige Privatleben der Alten werfen lässt, noch das Anziehende der Feinheit hat, wenn man bedenkt, dass der Gastgeber nicht selber, sondern durch den Kelch, als seine Personification, zur Freude ermuntert, und dieser Kelch kaum ohne Wein, die echte Quelle der Tischfreuden, gedacht werden kann.

Wer dies in Erwägung zieht und dann den Zuruf in dieser Construction liest: ἐφ' ᾧ πάρει εὐφραίνου, könnte leicht vermuthen, dass er einem in anakreontischem Geiste gedichteten Skolion (Tisch- oder Gesellschaftsliede) entlehnt sei, zumal weil dem anakreontischen Gedanken sich die Besonderheit zugesellt, dass der so gelesene Zuruf in einem Versmasse fortfließt, welches dem Anakreon besonders beliebt war (zwei Jamben und einen Bacchius), z. B.:

Ὅταν πίνω τὸν οἶνον

Ἐυδουσι αἱ μερίμναι. Carm. XXV. 1.—2.

Ὅταν ὁ Βάκχος ἔλθῃ

Ἐυδουσι αἱ μερίμναι. XXVI. 1.—2.

Ποτήριον δὲ κοῖλον,

Ὅσον δύνῃ, βάρυτον. κ. τ. λ. XVII. 4.—5.

und andere, worin der lebensfrohe Sänger, wie im Halbrausche, als Repräsentant eines bei Wein und Becher sich selig fühlenden Volkes, auftritt. Da es aber nicht erwiesen ist, dass der Spruch in besagter Construction gelesen werden muss, und nicht vielmehr prosaisch: εὐφραίνου ἐφ' ᾧ πάρει, lässt

1) Hom. Odys. II. 311.

sich der sonst anziehende Gedanke, dass er einem verloren gegangenen Skolion entlehnt sei, nicht urgiren.

Die Behauptung, dass er an Seltenheit und Bedeutsamkeit die bis jetzt bekannten griechischen Ermunterungssprüche auf Trinkschalen übertreffe, wird man, was die Seltenheit betrifft, wohl aus dem Grunde einräumen, weil noch kein gleichlautender Spruch weder auf Trinkgefäßen, noch auch im Allgemeinen auf antiken Geräthen und Gefäßen, bekannt geworden ist, während andere Ermunterungssprüche auf solchen Gefäßen zuweilen mehre Male vorkommen. In Hinsicht der Bedeutsamkeit, besonders für die Kenntniß des innigen, frohen Lebensgeistes der Alten, möge man bei Durchmusterung der griechischen Trinkschalensprüche selber entscheiden. Ich will nur die bekanntesten, mir wenigstens eben vorliegenden, kurz in Erinnerung bringen, wäre es auch nur, um mich des Verdachtes eines Machtspruches zu entledigen. Sollte sich bei einer genaueren Durchsicht erhaltener Trinkschalensprüche (zu der die Zeit mir jetzt nicht mehr vergönnt ist) ergeben, dass ich Bedeutsames unbemerkt gelassen habe, so wird man dies hoffentlich entschuldigen. Die nur aus einem einzigen Worte bestehenden Zurufe, so wie auch die als christlich erwiesenen, werden, nebst den lateinischen, ausgeschlossen.

Auf dem einen der zwei schönen, im Jahre 1844. zu Cöln gefundenen Glasbecher (*vasa diatreta*) stand: [III]E ZHCAIC KAAΩC ¹⁾.

Auf einer im Jahre 1732. zu Rom gefundenen krystallinen Trinkschale: ΠΙΕ ZHCAIC EN ΑΓΑΘΟΙC ²⁾.

1) Jahrb. l. c. Auf dem anderen jener Becher stand: BIBE MVL-TIS ANNIS.

2) „tazza di cristallo da bere, con lettere in rilievo“, *Fea*, Miscell. I. p. CXXXI, wo verwiesen wird auf P. *Lupi*, epitafio di Sta. Severa p. 193. Tab. 20.

Auf einem früher in Rom befindlichen Glasgefäße, vermuthlich einer Trinkschale: ΠΙΕ ΖΕΣΕΣ ¹⁾).

Auf einem andern, ebenfalls in Rom, dessen Inschrift jedoch mit dem lateinischen FE oder FELICITER beginnt: ZESES GIRTICA ²⁾).

Auf einem runden gemalten Glase in Rom, worauf man die drei Grazien sieht (der Boden eines Bechers): ΠΙΕ ΖΕ-
SETE ³⁾).

Auf einer bemalten irdenen Trinkschale in der Sammlung von *Durand*: ΧΑΙΠΕ ΚΑΙ ΠΙΟ ΜΕ ⁴⁾).

Auf einer ähnlichen in derselben Sammlung: ΧΑΙΠΕ ΜΕΝ, womit auf derselben Schale, als Antwort, correspondirt: ΧΑΙΠΕ ΚΑΙ ΠΙΕΙ ΝΑΙΧΙ ⁵⁾).

Auf einem ähnlichen bemalten Trinkgefäße derselben Sammlung (welches aber nach den *Gerhard'schen* Vasenbenennungen vielmehr als ein Tropfgefäß, Askos, anzuerkennen wäre): ΠΡΟΠΙΝΕ ΜΗ ΚΑΙΘΗΙΣ ⁶⁾).

1) *Fea* l. c. p. XXXV. mit Verweisung auf *Bosius*, Roma Subterr. p. 482., wo aber, in der vor mir liegenden Ausgabe Rom. 1632. in-fol., der Spruch nicht vorkommt.

2) *Fea* l. c. p. CCCXVI. mit Verweisung auf die schon angeführte Stelle des *Bosius*, wo aber dieser Spruch eben so wenig gelesen wird.

3) Dabei stehen noch die Namen der Grazien: Gelasia, Lecori (Ly-cori), Comasia, und der lateinische Spruch MVLTVS ANNIS VIVATIS; *Fabrell.*, Inscriptt. p. 539., und daraus bei *Millin*, Mythol. Gallerie, edit. *Toelken*, Taf. XXXIII. Nr. 201. S. 37., wozu die Bemerkung *Toelken's*.

4) *De Witte*, Description de la Collect. de Durand Nr. 1003.

5) *De Witte* l. c. Nr. 21.

6) *De Witte* l. c. Nr. 1006. Der Befehl μή καθής (! statt κατίθει oder κατίθει), soll hier wohl sagen, dass man das Gefäß nicht nachzusetzen soll, ohne es in einem Zuge geleert zu haben; s. darüber die von *Bekker* angeführten Stellen im *Charikles* I. S. 469.

Auf einer ähnlichen bemalten Trinkschale derselben Sammlung: *XAIPE KAI ΠΙΕΙ* ¹⁾).

Auf einer ähnlichen Schale aus Vulci, in der Sammlung von *Beugnot*: *XAIPE KAI ΠΙΕΙ ΕΥ* ²⁾).

Es darf bei dieser Gelegenheit die Besonderkeit nicht unbemerkt gelassen werden, dass auch von anderen Anticaglien als eben von Trinkgeschirr, ähnliche zum Trinken ermunternde Sprüche angegeben werden. So auf einem Basrelief von Terracotta, mit der Vorstellung zweier Greife, die ein Pferd anfallen, in der Sammlung von *Beugnot*: *ΙΜΟΣΚΙΑ ΠΙΝΕ* ³⁾. Es fragt sich jedoch, ob das Relief nicht etwa das Fragment einer Trinkschale sei?

Der Spruch *XAIPE KAI ΠΙΝΕ*, der auch auf volcentischen Vasen vorkommen soll ⁴⁾, ist auch auf einem bei Buseo an der Donau gefundenen Goldringe gelesen worden ⁵⁾. Es früge sich aber, ob nicht dieser Goldring der krummgebogene Goldreifen mit der Inschrift *XAIPE KAI ΠΙΝΕ* (von 5'' Diameter) sei, der kürzlich von *Arneth* in seinen Goldmonumenten in Wien, Beilage III. 3. bekannt gemacht ist, und wozu der Herausgeber mit Umsicht bemerkt hat, dass er „für einen Arming fast zu umfangreich“ sei; eben aus diesem letzteren Umstände dürfte man vermuthen, dass jener Goldreifen nicht ein Arming,

1) *De Witte* l. c. Nr. 1007.

2) *De Witte*, Description de la Collection de Beugnot Nr. 75.

3) *De Witte* l. c. Nr. 228., wozu *De Witte* bemerkt: „Zimoscia; la forme de ce nom probablement de femme, est très-extraordinaire“. Es ist derselbe aber gewiss dem Griechenthume fremd, und das Wort fehlerhaft geschrieben, wie so oft auf Vasen der Fall ist, und wozu uns schon die oben angeführten zu genügenden Belegen dienen könnten.

4) *Neigebauer* in der Archäol. Zeitung von *Gerhard*. 1843. S. 128.

5) *Neigebauer* l. c.

sondern ein Beschlag zum Schmuck eines Bechers sei. Nach *Arneth* ist der Goldreifen zwar auch an der Donau, aber in dem Dorfe *Pietra ossa* gefunden.

Zufolge *Fea's* Versicherung soll der Zuruf *PIE* ($\pi\acute{\epsilon}$) *ZESES* sehr häufig nicht bloß auf Trinkschalen, sondern auch auf gläsernen, goldenen und silbernen Zirkeln, auf Münzen, Ringen, geschnittenen Steinen, selbst auf Urnen vorkommen; seine Worte lauten: „*PIE ZEZES* acclamatio est crebra in vitreis circulis, in aureis, in argenteis, in nummis, annulis, onycticibus; quin et in urnis et cyathis lectitatur“¹⁾. Dabei kann ich aber nicht umhin zu bemerken, dass *Fea* insofern sich geirrt hat, dass jener Zuruf auf Münzen und auf geschnittenen Steinen vorkommen sollte, und dass die circuli, wovon er spricht, wohl die so häufig vorkommenden Boden von Trinkbechern sein werden²⁾.

Alle diese Inschriften nun enthalten einen einfachen Gruss oder Glückwunsch und sonderlich kräftige Ermunterungen zum Trinken; aber keine einen so sinnigen und dringenden Zuruf zum Frohsein, wie die Inschrift unserer Schale.

Die Zeit, der sie angehört, kann nicht mit Gewissheit angegeben werden. Der Charakter der Schrift lässt einen ziemlich weiten Raum zur Wahl zu. Das *A*, *E* und Ω kommt sowohl Ol. 158. (608. nach Erb. Roms) als noch im 4ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vor³⁾. Da aber das *I*, mit einem kürzeren rechten Schenkel, nicht später nachgewiesen zu sein scheint als ungefähr 724. nach Erbauung Roms⁴⁾, dürfte man vermuthen, dass unser *Cantharus* in das Zeitalter der ersten Imperatoren falle, worin bekannt-

1) *Miscell.* I. p. CCCXV.

2) *Toelken* zu *Millin's* *Mythol. Gall.* S. 37.

3) *Franz*, *Elem. Epigr. Gr.* p. 231, 244.

4) *Franz* I. c.

lich auch die Glasbecher sehr gewöhnlich waren ¹⁾. Indessen darf auf diesen einzigen Buchstaben nicht zu sehr gebaut werden, weil man nicht weiss, wie vieles von seiner Ausbildung auf Rechnung des Fabrikanten kommt, der sich ja auch willkürlich herausnahm, eines der beiden in der Inschrift vorkommenden *P* schräge, wie einen Cursivbuchstaben, zu stellen. Beide Buchstaben aber, das *Π* und *P*, sind ihrer elegant aus- und einwärts gebogenen Hörner wegen für die Paläographie nicht ganz unerheblich.

Schliesslich habe ich zu bedauern, dass es mir trotz vieler schon angewandten Mühe, noch nicht gelungen ist, über den Fundort der Schale bestimmte Auskunft zu erhalten. Es tritt hier der in unserem Museum seltene Fall ein, dass darüber keine Notiz vorhanden, wenigstens bis jetzt noch nicht aufgefunden ist. Sicherlich aber ist sie noch während des Lebens des Prof. *Rewens* in das Museum gekommen, und muss, zufolge der schon angestellten Nachsuchungen, entweder aus Italien oder von der Nordküste Afrika's herkommen. Im Jahre 1848., als ich mich mit der Catalogisirung unserer griechischen und römischen Glassachen beschäftigte, fand ich die Schale schon nicht mehr vollständig, sondern nur zerstreute Bruchstücke davon, und diese Bruchstücke zusammensuchend und zusammenfügend, entdeckte ich die Inschrift, die bis dahin unbekannt geblieben war, und die also auch in meinen *Musei Lugd. Bat. Inscript. Graecae et Latinae*, L. B. 1842. 4^o. noch nicht vorkommt. Dass sie *Rewens* unbekannt gewesen, darf man daraus schliessen, dass dieser gewohnt war, die Inschriften, die er auf den Gegenständen fand, regelmässig in dem handschriftlichen Inventar des Museums zu notiren, die Inschrift unserer Schale aber ist in jenem Inventar mit keiner Sylbe berührt. Ich schätze den glücklichen Zufall, der sie mir in die Hände

1) *Bekker*, Gallus II. 21.

spielte, um so mehr, weil ich dadurch im Stande bin, selbst noch einen werthvollen Nachtrag zu den oben angeführten Inscriptiones darzubringen. Sollten die ferneren Nachforschungen über den Fundort zu sicherer Auskunft führen, so werde ich nicht säumen, sie gelegentlich zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Leyden.

L. J. F. Janssen.